

Der DiözesanRat 2019

Informationen aus dem
Diözesanrat für die Laienräte der
Diözese Augsburg - 12.2019

Plakat in A4 und A3 mit einem Friedensappell von Papst Franziskus



»Erneuerung geschieht im Sinn des
Aufbruchs, der Auffrischung,
der Neugier auf das,
was der Geist uns sagen will«

Die Kirche ist ihrem Wesen nach synodal

Christus ernst nehmen: Warum der Weg nie zurück führt, sondern immer nach vorn

Von Prälat Dr. Bertram Meier, Diözesanadministrator

Dass die Kirche einer Erneuerung bedarf, spürt jeder. Doch wie diese aussehen soll, erhitzt die Gemüter. Erneuerung ist keine Restauration. Wir restaurieren Gebäude, aber keine Verhältnisse längst vergangener Zeiten. Das betrifft Jesus Christus selbst: Wer seinen Namen hört, darf nicht nur an den historischen Jesus von Nazareth denken, der vor zweitausend Jahren gelebt hat. Er muss den auferstandenen und erhöhten Christus ernst nehmen, der wiederkommt in Herrlichkeit. Deshalb führt der Weg der Kirche nicht zurück, sondern stets nach vorn. Jesus Christus ist im Kommen. Wer zurück will, weicht ihm aus. Erneuerung geschieht im Sinn des Aufbruchs, der Auffrischung, der Neugier auf das, was der Geist uns sagen will. Haben wir keine Angst vor dem Heiligen Geist!

Bei der Erneuerung der Kirche geht es nicht um eine Sache, sondern um Jesus Christus als Person. Alles in Christus erneuern! Darum dreht sich die geistliche Erneuerung der Kirche.

Für Papst Franziskus kann das nur auf eine Weise geschehen: miteinander auf dem Weg. Kirche und Synode sind für ihn Synonyme. Anders gewendet: Die Kirche als Volk Gottes ist synodal. Denn Synoden hat nicht die Neuzeit erfunden; der Bischof und Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus hat schon im vierten Jahrhundert festgestellt, dass Synodalität der Name der Kirche sei. Synode ist

nicht die gelegentliche Versammlung von Bischöfen, sondern die alltägliche Lebensform der Kirche. Der Proviant, von dem die synodale Kirche zehrt, heißt Eucharistie. So verstanden, ist eine synodale Kirche, um die Eucharistie als Mitte versammelt, weder Sitzungskirche noch demokratisches Kirchenparlament, sondern ein „höchst spirituelles Experiment“, ja Wesensausdruck der Kirche. Deshalb ist der Synodale Weg alternativlos. Über die Themen kann man durchaus streiten.

Doch wie soll eine synodale Kirche aussehen? Am 17. Oktober 2015 – anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Einrichtung der Bischofssynode – sagte der Papst: „Die Welt, in der wir leben und die in all ihrer Widersprüchlichkeit zu lieben und ihr zu dienen wir berufen sind, verlangt von der Kirche eine Steigerung ihres Zusammenwirkens in allen Bereichen ihrer Sendung. Genau dieser Weg der Synodalität ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet. (...) Eine synodale Kirche ist eine Kirche des Zuhörens, in dem Bewusstsein, dass das Zuhören ‚mehr ist als Hören‘. Es ist ein wechselseitiges Anhören, bei dem jeder etwas zu lernen hat: das gläubige Volk, das Bischofskollegium, der Bischof von Rom – jeder im Hinhören auf die anderen und alle im Hinhören auf den Heiligen Geist, den ‚Geist der Wahrheit‘ (Joh 14,17), um zu erkennen, was er ‚den Kirchen sagt‘ (vgl. Offb 2,7).“ Praktizieren wir synodale Kirche und hören wir aufeinander, um zu erkennen, was der Geist der Kirche von Augsburg sagt!



Liebe Leserinnen und Leser!

Der markante Eckpunkt dieses Jahres war der Amtsverzicht nach Erreichen der Altersgrenze von 75 Jahren und der Abschied unseres Diözesanbischofs Konrad Zdarsa. Mit einem Pontifikalamt im Dom und einem anschließenden Fest auf der Domplatte wurde Bischof Konrad als Bischof von Augsburg verabschiedet.

Anders Abschied nehmen musste der Diözesanrat von **Otto Kocherscheidt**, der am 24. April nach schwerer Krankheit verstarb. 16 Jahre lang bereicherte er den Diözesanrat mit überlegten Ratschlägen. Mit großer Sachkompetenz leitete er den Sachausschuss „Europa“, betreute die Schulpartnerschaft und den Chor aus Königgrätz und begleitete als Missbrauchsbeauftragter der Diözese souverän die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle.

Europa als großartiges Friedensprojekt, die Europawahl und eine fundierte Orientierungshilfe für christliche Wähler zur Europawahl waren die Kernthemen im Frühjahr.

Jetzt stehen wir vor den **Kommunalwahlen** 2020. Sie sind für die politische Entwicklung unserer Gemeinden und Landkreise von erheblicher Bedeutung. Der Diözesanrat appelliert an die Vertreter der Laiengremien, Verantwortung in den Kommunen zu übernehmen – sowohl als Kandidaten als auch als Wähler. So werden christliche Werte in die politische Entscheidungsfindung vor Ort eingebbracht, so findet der effektivste Austausch zwischen der Kirche und der Kommune statt.

Das Thema **Schutz des ungeborenen Lebens** beleuchtete der Diözesanrat auf seiner Fachtagung. Die Kostenübernahme für den Bluttest zur nichtinvasiven vorgeburtlichen Diagnostik von Trisomien wird de facto als „Re-

gelleistung“ der Krankenkassen angeboten werden. Diese Untersuchung dient wohl fast ausschließlich als „genetische Rasterfahndung“ der Selektion von Embryonen.

Aufgrund der politischen Diskussion um die Widerspruchslösung im Hinblick auf die **Organ-spende** informierte sich der Vorstand des Diözesanrates eingehend über die geltenden gesetzlichen Regelungen und medizinischen Gegebenheiten, die für eine Organentnahme vorliegen müssen. Die Vorstandsmitglieder erkannten, dass die Entscheidung zur Organspende eine sehr persönliche ist, die nach umfassender Erklärung in Freiheit getroffen werden muss. In die gegenwärtige Rentendiskussion brachte der Sachausschuss „Arbeitswelt, Wirtschaft, Soziales und Umwelt“ den Vorschlag von der „Sockelrente“ ein. Diese wirkt wie eine Hebebühne, um alle Einkünfte im Alter gleichmäßig auf ein neues Niveau zu heben und ist Teil des sog. „Capuccino-Modells“ der katholischen Verbände.

Kirchenpolitisches Interesse erregte die **Amazonas-Synode** in Rom, die Antworten auf ökologische und soziale Herausforderungen aber auch auf pastorale Probleme suchte, um der Lebenswirklichkeit der indigenen Völker gerecht zu werden.

Der **Synodale Weg** – ein Gesprächsprozess zwischen Klerikern und Laien – sucht in Deutschland Antworten auf binenkirchliche Fragen.

Liebe ehrenamtlich engagierte Frauen und Männer in den Pfarrgemeinden, für all Ihren Einsatz für die Botschaft Jesu Christi und für die Mitmenschen danke ich Ihnen von Herzen. Unsere Kirche braucht Sie!

Hildegard Schütz,

Vorsitzende des Diözesanrates der Katholiken im Bistum Augsburg

Der Kampf um christliche Fundamente

Der Diözesanrat setzte im Jahr 2019 politische Akzente

Die Vorarbeiten zu einer Umfrage an die Parteien waren sein letztes Werk für den Diözesanrat: der im April verstorbene Otto Kocherscheidt (s. Editorial von Hildegard Schütz und Foto rechts unten) formulierte noch die ersten Fragen, welche der Diözesanrat an die im Europaparlament vertretenen und sich erneut zur Wahl stellenden Parteien sandte. Auf diese Weise konnten sich interessierte Christen vor ihrer Wahl über die jeweilige politische Ausrichtung informieren. Am thematischen Tag der Frühjahrsvollversammlung hielt dann Theo Waigel, der frühere Bundesfinanzminister und „Vater des Euro“ ein flammendes Plädoyer für die europäische Einigung. Im Anschluss verabschiedete der Diözesanrat eine Erklärung zur Europawahl mit wesentlichen Eckpunkten für eine christliche Europapolitik.

„Jeder hat das Recht auf Leben“. So bestimmt es das Grundgesetz im Artikel 2 und entspricht damit einem zentralen Anliegen der Kirche, das Leben des Menschen von der Zeugung bis zum Tod zu schützen.



Bereits die Debatte um das Werbeverbot für Abtreibungen hatte gezeigt, dass viele politische und mediale Akteure dem Schutz des ungeborenen Menschen keine Beachtung schenken und einzig die Interessen von Abtreibungsärzten und Abtreibungswilligen vertreten. Der Diözesanrat hat deshalb in einer Fachtagung den Freiburger Moraltheologen Prof. Eberhard Schockenhoff zum Vortrag „Gott ist ein Freund des Lebens“ eingeladen und im Anschluss einen Flyer produziert, der zum „Ja zum Kind“ motivieren soll.

„Was ist, wenn sich der Mensch im Drang nach Unabhängigkeit Gott entzieht? Ohne Halt im Absoluten, vollkommen ungesichert, verlangt er von sich selbst das Absolute: Er führt sich auf wie Gott.“ Diese Sätze aus der Predigt des Diözesanadministrators zur Eröffnung der Herbstvollversammlung zeigen die letzte Brisanz von deren gewähltem Thema: „Wenn der Herr das Haus nicht baut – für eine geistliche Erneuerung der Kirche vor Ort“. Den Beitrag des Referenten, Dr. Hubertus Schönemann, finden Sie in Kurzfassung auf der nächsten Textseite.

Abschied von Bischof Konrad Zdarsa

Anlässlich des 75. Geburtstages und der einen Monat danach stattfindenden Verabschiedung von Bischof Konrad Zdarsa hat Hildegard Schütz dessen fast neunjähriges Wirken für die Diözese Augsburg zwei Mal gewürdiggt (s. Foto). Sie hob stets hervor: „Sie waren genau der richtige Bischof zur richtigen Zeit. Durch Ihr zurückhaltendes Wesen ließen Sie Ruhe in unsre aufgewühlte Diözese einkehren.“



Außerdem erwähnte sie die Visitationen der Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften, durch die sich Bischof Konrad einen intensiven Einblick in das Leben der Pfarreien verschafft sowie das Gespräch mit den Laiengremien und den Menschen vor Ort gesucht habe. Sie selbst habe Bischof Konrad „als freundlichen und humorvollen Gesprächspartner, darüber hinaus als klugen und geistlich tiefen Hirten erlebt“.



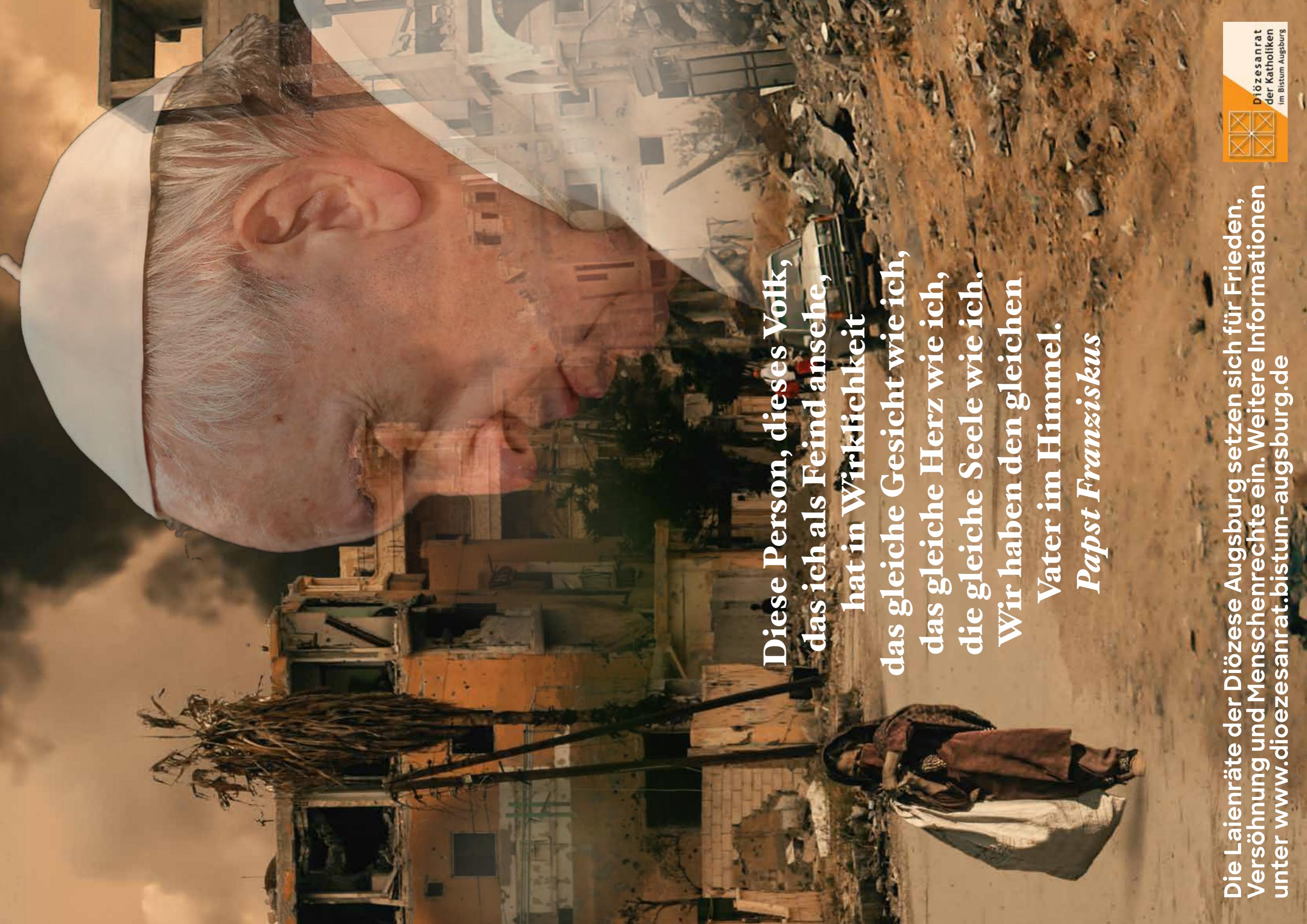
Otto Kocherscheidt bereicherte 16 Jahre lang den Diözesanrat mit seinen Ratschlägen. Er verstarb am 24. April nach langer Krankheit.



Diese Person, dieses Volk, das ich als Feind ansehe, hat in Wirklichkeit das gleiche Gesicht wie ich, das gleiche Herz wie ich, die gleiche Seele wie ich. Wir haben den gleichen Vater im Himmel.
Papst Franziskus

Die Laienräte der Diözese Augsburg setzen sich für Frieden, Versöhnung und Menschenrechte ein. Weitere Informationen unter www.dioezesanrat.bistum-augsburg.de

Die Laienräte der Diözese Augsburg setzen sich für Frieden, Versöhnung und Menschenrechte ein. Weitere Informationen unter www.diocesansrat.bistum-augsburg.de



Diese Person, dieses Volk,
das ich als Feind ansehe,
hat in Wirklichkeit
das gleiche Gesicht wie ich,
das gleiche Herz wie ich,
die gleiche Seele wie ich.
Wir haben den gleichen
Vater im Himmel.

Papst Franziskus

DAS IST UNSER AUFTRAG

Teilen und hinausgehen

Akzente zu einer geistlichen Verlebendigung der Kirche angesichts der aktuellen Situation

Hubertus Schönemann, Leiter der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) der Deutschen Bischofskonferenz

Wir stehen angesichts der gesellschaftlichen Veränderungsdynamiken (Freiheit und Individualität, Globalisierung und Digitalität etc.) auch kirchlich und geistlich in einer Zeitenwende. Die Konstellationen, in denen Pastoral und kirchliches Leben stattfinden, haben sich massiv verschoben. Der durch die Fälle sexualisierten Missbrauchs in Gang gekommene „Synodale Weg“ macht deutlich, dass mit den Themen Umgang mit Macht, Sexualmoral, priesterliche Lebensform und Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche sich insgesamt die Glaubwürdigkeit und Zukunftsorientierung der Kirche entscheidet.

Pastorale Umkehr

Verlebendigung, Erneuerung kann daher nie eine nur innerliche sein, sie verbindet vielmehr spirituelle Dynamik und Haltungen mit äußeren Ausdrucksformen wie Praxis und sozialer Gestalt von Kirche. Papst Franziskus lädt in diesem Zusammenhang zu einem missionarischen Aufbruch und einer pastoralen Umkehr ein. Derzeit gibt es einen grundlegenden Disput, wie man „Verkündigung“ versteht: Ob das Evangelium überzeitlich-unwandelbar der Kirche exklusiv anvertraut ist und sie es belehrend auszurichten hat, oder ob sich das Evangelium in neuen Zeiten und Kontexten auch anders darstellt, sich immer wieder neu ereignet und so von Glaubenden und anderen gemeinsam entdeckt und zur Gestalt gebracht werden kann (Zeugnis von dem, was Gott tut).

Das Zeugnis des Christseins tritt in eine neue Phase ein, in der es sich neu legitimieren und re-authentifizieren muss (Inkulturation). Das wird auch die Gestalt des Kirchlichen verändern. In diesem Zusammenhang gilt es in

unserer Zeit die christliche Berufung neu zu entdecken und zu kontextualisieren. Jeder Mensch kann zu seiner unverwechselbaren Berufung finden. Kirche könnte als Gemeinschaft verstanden werden, deren Glieder als Hörende auf den Ruf und das Wort Gottes die Gestalt des auferstandenen Christus immer tiefer in sich ausbilden (vgl. Taufe). Kirche könnte sich so als Gemeinschaft derer entwerfen, die für sich den Weg der Berufung gehen und andere zu ihrem eigenen Weg einladen und begleiten. Dabei ist es wichtig, Kirche nicht exklusiv und als Elite der „Identifizierten“ zu verstehen, sondern zu entdecken, dass christliche Berufung und Charismen immer dem Anderen und dem Ganzen zugutekommen (und das ist nicht nur kirchlich, sondern gesellschaftlich zu verstehen). Es geht nicht um ein „Comeback der Kirche“, schon gar nicht in einer bestimmten Sozialgestalt, sondern um ein Mithelfen an der Dynamik Gottes der Beziehung, in die er die Menschen mit hineinnehmen will. Glaube ist vielfältig und elementar; manche lassen sich jedoch bewusst auf einen Weg der Jüngerschaft mit Jesus Christus ein. Jünger verweisen immer auf den Meister, sie bleiben immer in der Lebensschule Jesu, sie können zu Aposteln werden (Gesendete). Dabei ist wichtig: Es geht nicht primär um die Restauration einer bisherigen Kirchengestalt, sondern um eine erneuerte.

Die Kirche wird sich verändern, wenn sie eine Kirche wird, die teilt: Leben und Glauben, Verantwortung und Ressourcen (Bischof Peter Kohlgraf). Praktisch heißt das:

- ▶ Formate des Teilens von Schrift, Leben und Glauben mehr als bisher zu gestalten und zu nutzen (Schriftgespräch, Glaubenskurs, Erwachsenenkatechese).
- ▶ Den Glauben ansprechend und lebensbezüglich zu feiern, in der Eucharistie, in ritendiakonischen Feiern (Sakramenten-, Segensfeiern), in Wort-Gottes-Liturgien.

► Die „Spendung“ und der „Empfang“ von einzelnen Sakramenten als personalisierte und exklusiv-isolierte „Heilsvermittlung“ oder „Frömmigkeitsübung“ muss eingebettet werden in ein ekcllesiologisches Verständnis von der Kirche als ganzer als Sakrament. Da wo Getaufte ihren priesterlichen Auftrag der Heiligung der Welt wahrnehmen, „vollzieht sich“ und realisiert sich Kirche als Sakrament (Zeichen und Werkzeug des Heils Gottes für alle Menschen).

► Mitverantwortung übernehmen für das Gemeinwesen, für ein gutes Leben möglichst vieler, gerade der Armen und Notleidenden im Stadtteil und in der Kommune.

► Die Getauften tragen Verantwortung für den Weg der Kirche: neue Formen von Mitverantwortung und (geteilter) Leitung. Die Rollen der Geweihten und Hauptberuflichen müssen von Betreuung und (sakramentaler) Versorgung hin zu Begleitung, Ermutigung und Ermöglichung der Getauften entwickelt werden.

► Die Gestalt kirchlicher Gemeinschaft wird sich verändern. Die „klassische Pfarrgemeinde“ setzte auf Formen von Teilnahme und Aktivität und schließt dadurch Menschen aus. Der pastorale „Raum“ wird neue Formen von lokalen Aktionsformen als Gestaltungsformen des Evangeliums mit sich bringen.

Gastfreundschaft pflegen

Kirchliche Gemeinschaft (er-)findet sich neu, wenn sie von der Selbstbezogenheit und dem Erhalt bestimpter kirchlicher Strukturen loslässt und aus sich herausgeht, um von dorther, vom Außen, von Fremden, vom Anderen her ihre Sendung neu entdeckt. Die Kirche wird sich verändern, wenn sie Gastfreundschaft für möglichst viele Menschen in absichtsloser und freilassender Weise ermöglicht, aber auch selbst Gastfreundschaft bei anderen annimmt, um das Evangelium mit anderen und bei anderen neu zu entdecken.



Frieden lernen, Frieden leben

Visionen und Herausforderungen – Die Gesellschaft braucht taugliche Friedensstifter

Von Martin Gregori, stv. Diözesanratsvorsitzender und Leiter des Sachausschusses „Mission-Entwicklung-Frieden-Integration“



Visionen, Träume und Phantasien können ein wunderschöner Zeitvertreib sein. Mit ihnen kann man eine Menge Zeit verbringen, ohne dass einem langweilig wird, und sie sind jederzeit verfügbar. Sie haben nur einen kleinen Haken, sie werden selten Realität.

Die Gesellschaft braucht taugliche Friedensstifter. Die Friedensschlüsse dieser Welt sind oft so kurzlebig, vielleicht auch, weil sie oft aus dem Diktat der Mächtigeren kommen. Schon der Prophet Jesaja war ein Mann mit Visionen, aber auch ein Kritiker seiner Zeit, bodenständig und dennoch weitblickend. Thematisch setzte er sich mit Missständen seiner Zeit auseinander. Dazu gehörten die Kritik am Verhalten mancher Führungskräfte und die Missbilligung politischer Verhältnisse. Darüber hinaus steht seine Person in Verbindung mit außenpolitischen Krisen, in denen er das Wort ergriffen hat. Der Auferstandene hat den Seinen einen Frieden hinterlassen und gesagt: „Meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt.“ (Joh 14,27) Friedensinitiativen der Kirche und mahnende Worte des Papstes finden in aller Welt Beachtung.

Schwerter zu Pflugscharen

Heute sind der Wunsch und die Hoffnung nach einem weltweiten Frieden von zentraler Bedeutung. Das geflügelte Wort von den Schwertern,

die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden, taucht immer wieder auf. Besonders eindrücklich hat das Prophetenwort am Hauptsitz der Vereinten Nationen in New York in Form eines imposanten Mahnmals Gestalt angenommen. Damit soll die Schaffung weltweiten Friedens veranschaulicht werden.

Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg des Hauses des HERRN steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Nationen. Viele Völker gehen und sagen: Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN und zum Haus des Gottes Jakobs. Er unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn vom Zion zieht Weisung aus und das Wort des HERRN von Jerusalem. Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. (Jes 2,4-)

Um den Frieden von der Basis her zu sichern bedarf es einer Gesinnungsänderung. Eine solche kann es nur geben, wenn sich immer mehr Menschen trotz vieler Rückschläge unermüdlich für den Frieden einsetzen. Die Reich-Gottes-Botschaft ist der Kern der Predigt Jesu. Das Reich Gottes ist sozusagen der Himmel, der schon in dieser Erdenzeit anbricht. Wo wir in dieser Welt

für Frieden eintreten, wächst Gottes Reich. Das fängt in unserer Familie und mit unseren Nachbarn an. Jeder wünscht sich doch ein friedliches Miteinander und wie oft leiden wir in unserem Alltag unter Unfrieden?!

Zur Realisierung der Sehnsucht nach Frieden müssen wir für den Frieden in Europa und unserer Welt eintreten, in einer Welt, in der immer mehr Mauern konkret hochgezogen werden, weil sie in den Köpfen der Menschen längst existieren. Voraussetzung dafür ist, dass möglichst viele Menschen mithelfen, dass alle Menschen ihre Chance bekommen, die sie für ihr Leben brauchen. Wir müssen Frieden stiften im Kleinen und im Großen, wenn wir ein wenig mehr Himmel auf die Erde bringen wollen.

Frieden ist ein Kraftakt

Wie schwer es mit dem Streben nach Frieden allerdings ist, wird immer wieder auf dem großen politischen Parkett, aber auch auf den kleinen alltäglichen Bühnen deutlich. Alle reden zwar von Frieden, aber vielerorts bleibt er nur ein schöner Traum. Frieden ist ein Kraftakt. Das was der Visionär und Realitätskritiker Jesaja schon sagte, bewahrheitet sich immer wieder, Frieden ist nämlich Schwerstarbeit.

Frieden will geschmiedet werden. Aus Schwertern werden nicht einfach Pflugscharen und Lanzen verwandeln sich nicht ohne weiteres in Winzermesser. Visionen sind auch heute kein Zeitvertreib, sondern Ansporn und Aufforderung. Wir können keinen Frieden in die Welt bringen, wenn wir keinen Frieden in uns haben.